



DIE TEXTERIN
Jacqueline
Achermann mit
Moritz: Immer auf
dem Laufenden

takt; daraus ist auch offline eine enge Freundschaft und Geschäfts-partnerschaft geworden.

Beide schätzen es, dass sie dank Internet daheim arbeiten und ihre Kinder um sich haben können, statt sie in eine Krippe zu geben. «Natürlich ging das nicht ohne manche Nachtschicht vor dem Compi», so Bühler. Die 34-jährige Werbetexterin entschied sich nach der Geburt ihres Sohnes Max, 3, sich selbstständig zu machen; die Kinderkleider-Börse ist ihr zweites Onlinegeschäft.

Die Freundinnen helfen einander beim Kinderhüten und ergänzen sich mit ihren jeweiligen Fähigkeiten. Das soll Schule machen, darum hat Maura die Facebook-Gruppe (Net)working Moms gegründet. «Hier sollen sich selbstständig erwerbende Frauen austauschen und Synergien nutzen können.» Sie sieht bei digitalen Müttern viel Potenzial, das es zu unterstützen gelte.

Sich im Beruf gegenseitig unter die Arme zu greifen, scheint aber keine Stärke von Frauen zu sein. Männer pflegen jedenfalls ihre geschäftlichen Kontakte gezielt, Frauen stattdessen ihre Angehörigen, wie eine Studie des Busi-

ness-Netzwerkes Xing zum Netzverhalten von Frauen herausgefunden hat. Nur ein Drittel der Xing-Nutzer ist weiblich; sie haben weniger Kontakte und sind nicht so interaktiv wie ihre männlichen Kollegen.

Bühler und Rohner haben indes die Erfahrung gemacht, dass Frauen einander sehr wohl unterstützen, solange fair gespielt werde. Viele hätten mittlerweile auch gemerkt, dass sie nur weiterkom-

Adressen für Digital Mom

- www.gaggohaas.com Füssli-pyjama für Gross und Klein.
- <http://swissmom.ch> Schwangerschaft, Geburt, Baby, Kind
- www.elternplanet.ch Plattform für Eltern
- www.familianistas.ch Online Familienmagazin
- www.netmoms.de Anlaufstelle für Mütter im Netz
- www.wireltern.ch Für Mütter und Väter in der Schweiz
- [Roseli Appels Blog http://ewig-unzufrieden.wordpress.com](http://ewig-unzufrieden.wordpress.com)
- [Maura Rohners Blog http://frau-rohner.wordpress.com](http://frau-rohner.wordpress.com)

men, wenn sie etwas von sich geben würden, so Bühler. Sonst sei man online schnell einsam.

Familie und Arbeit zu trennen, ist für Mütter mit einem Geschäft im Netz nicht immer einfach. «Ich will das gar nicht», sagt Doris Bühler bestimmt. Sie müsse sich indes schon ständig selbst beobachten, dass die Arbeit nicht überhandnehme.

Manchmal meldet sich das schlechte Gewissen

Kritische Stimmen heben hier den Warnfinger, wie die klinische Psychologin Sherry Turkle vom Massachusetts Institute of Technology (MIT). In ihrem eben auf Deutsch erschienenen Buch «Verloren unter 100 Freunden» schreibt sie: «Schon immer haben Kinder um die Aufmerksamkeit ihrer Eltern gewetteifert, aber die gegenwärtige Generation erlebt etwas Neues. Früher hatten Kinder es mit Eltern zu tun, die bei der Arbeit waren oder sich mit Freunden und miteinander beschäftigten. Heute haben Kinder Eltern, die körperlich anwesend, aber mit den Gedanken ganz woanders sind.» Sie fürchtet, Kinder würden daran gewöhnt, zusammen allein zu sein,

was für die Beziehungsfähigkeit fatale Folgen hätte.

Gelassener sehen das hiesige Fachleute (siehe Interview). «Wenn ein Kind nicht die Aufmerksamkeit bekommt, die es braucht, weil der Elternteil ab und zu am Bildschirm beschäftigt ist, ist das für es frustrierend. Aber nicht traumatisch», sagt Kinderpsychologin Heinrich Nufer. Schwierig werde es dann, wenn dies im Kinderalltag permanent vorkomme und die Präsenz gegenüber dem Kind willkürlich unterbreche. Das schwäche die Beziehung nachhaltig.

Manchmal beschleicht Jaqueline Achermann tatsächlich das schlechte Gewissen, wenn sie sich dabei ertappt, wie sie mit der einen Hand den Kinderwagen schiebt und mit der andern auf dem Handy einen Tweet loschickt. Auch die anderen Digital Moms sind sich der Herausforderung bewusst und versichern, darauf zu achten, den Notebook-Deckel zuzuklappen, wenn sie mit ihren Kindern Zeit verbringen. «Andererseits», wirft Maura Rohner ein, «haben uns unsere Mütter auch nicht ständig bespielt, sondern gekocht oder genäht; wir waren einfach dabei.»

«Vielleicht ein paar digitale Fastentage einschalten»

Martina Krieg* über die mediale Vorbildfunktion von Eltern

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie auf dem Spielplatz Eltern beobachten, die ständig mit dem Handy beschäftigt sind?

Eltern haben eine Vorbildfunktion, deren sie sich häufig nicht bewusst sind. So verbieten sie ihren Kindern etwa das Handy am Esstisch, verstossen selbst aber gegen die Regel. Mit dem eigenen Verhalten sozialisiert man die Kinder und bringt ihnen auf diese Weise bei: Der Bildschirm gehört einfach dazu. Kann die Erfahrung, dass Eltern ständig mit einem Monitor beschäftigt sind, traumatisch sein für ein Kind? Weil Eltern physisch präsent und gleichzeitig abwesend sind? Das ist gemeinhin fürs Kind weder schädlich noch traumatisch. Es wird dann gefährlich, wenn kaum noch ein Kontakt zwischen Mutter und Kind zustande kommt. Es ist wichtig, dass das Kind genügend Zuwendung erhält.

Was heisst «genügend»?

Kinder brauchen Aufmerksamkeit, vor allem Kleinkinder, die sie gewöhnlich auch einfordern. Man kommt eigentlich nicht darum herum, sie ihnen auch zuzugestehen, sonst werden sie auf Dauer nörgelig und beginnen zu weinen.

Früher waren Mütter auch anwesend und gleichzeitig geistig abwesend, beim Kochen oder im Garten. Gibt es einen Unterschied zum Absorbiertsein durch den Monitor?

Nein, die Aufmerksamkeit ist in beiden Situationen gleich eingeschränkt. Bloss: Beim Bohneneinmachen kann die Mutter gleichzeitig mit dem Kind sprechen; wenn es grösser ist, kann sie es gar einbeziehen. Das geht nicht, wenn man vor dem Monitor sitzt. Das Kind muss warten.

Geht uns mit der Technologisierung etwas verloren?

Bevor jede Mutter auf dem Spielplatz mit ihrem Smartphone beschäftigt war, ist es vielleicht eher zu einem realen Gespräch zwischen Müttern gekommen. Das geht verloren zugunsten oberflächlicher Facebook-Freundschaften und Kurznachrichten.

Wo liegt die Herausforderung, wenn eine Mutter daheim ein Onlinegeschäft führt?

Sich ständig zu beobachten und zu fragen, wo habe ich wie viel Zeit für mein Kind. Man muss nicht die Animatrice für seine Kinder spielen, aber wenn das Kind etwas zeigen will, dann sollte man ihm einen Moment Zeit widmen, mit Vorteil 20-mal am Tag statt einmal eine Stunde.

Haben Sie schon Kinder oder Jugendliche erlebt, die sich über die «Grätl»-Nutzung ihrer Eltern beschwerten?

Nein, aber dass sich Eltern über ihre Kinder beklagen, sehe ich häufig. Da müssen sich die Eltern zuerst selbst hinterfragen.

Was raten Sie Kleinkind-Eltern? Worauf müssen sie achten?

Sie sollten den eigenen Medienkonsum überdenken, vielleicht ein paar digitale Fastentage einschalten. Wichtig ist, für das Kind da zu sein und aufzustehen, wenn es etwas zeigen will. Sonst wächst es mit dem Gefühl auf, weniger wert zu sein als Infos auf Geräten.

INTERVIEW: SIMONE LUCHETTA



* Martina Krieg, 43, ist Erziehungsberaterin in Einsiedeln

Vor ein paar Wochen hatte meine Freundin ein vielversprechendes Date. Nach dem angeregten Nachessen machte man sich auf den Weg, um bei «ihm» zu Hause noch einen Schlummerbecher zu trinken. Die beiden schlenderten also Hand in Hand

«Männer fühlen sich bestätigt, wenn sie möglichst urtümliche Geräusche von sich geben»

anwesenden Frauen konnten die Gefühle meiner Freundin bestens nachvollziehen. Intime Körpergeräusche und Romantik gingen gar nicht, so die einhellige Meinung. Der einzige anwesende Mann fand dieses Verhalten «total neurotisch», denn «schliesslich sind wir doch alle Menschen aus Fleisch und Blut».

durch die dunkle Nacht, als dem jungen Mann ein Geräusch entfuhr, das auf ein üppiges Mahl und eine gute Verdauung zu schliessen schien. Während er ein unbekümmertes Scherzchen über sein «Fürzchen» machte, war für meine Freundin der Zauber des Abends dahin. Der Schlummerbecher wurde nicht geleert. Am nächsten Tag wurde der «Vorfall» in munterer Runde diskutiert. Alle

AESCHBACH

Liebe mit Nebengeräuschen



In der Folge fragte ich mich, warum so vielen Frauen schon ein Cola-Rülpserchen die Schamesröte ins Gesicht treibt. Und nicht wenige ihre Blase nicht entleeren können, wenn eine Frau (!) in der Toilette neben ihnen sitzt. Ich habe eine Kollegin, die bei Unwohlsein nicht beim Freund übernachtet, aus Angst vor Durchfall und den damit verbundenen Geräuschen. Obwohl sie rein intellektuell weiss, dass dies seiner Liebe keinen Abbruch tun würde. Aber Wissen und Fühlen sind bekanntlich zwei Paar Schuhe.

Ich habe ehrlich noch nie einen Mann getroffen, der sich ernsthaft über irgendwelche Körpergeräusche und deren Folgen Gedanken machen würde. Ich bin überzeugt, dass sich viele sogar in ihrer Männlichkeit bestätigt fühlen, wenn sie möglichst urtümliche Geräusche von sich geben. Und sie freuen sich insgeheim wie kleine Buben, wenn es ihnen wieder mal gelungen ist, uns ein ganz kleines bisschen zu entsetzen. Auf unserer Redaktion gibt es zum Beispiel Spezialisten, die mit solcher Heftigkeit und Lautstärke niesen, dass man beinahe vom Stuhl fällt, obwohl man meterweit von ihnen entfernt sitzt. Und kürzlich hat in einem vornehmen Restaurant der Typ am Nachbartisch so herzlich gerülpst, dass das halbe Restaurant in nervöses Lachen ausbrach. Manchmal kuriert auch das Leben unsere kleinen Neurosen. Die Freundin holte mit ihrem Date den Schlummerbecher nach. Es blieb nicht beim Trinken. Allerdings störten verdorbene Muscheln die darauffolgende Liebesnacht. Die Freundin ist heute überzeugt, dass die neue Liebe durch die, sorry, durchgekotzte Nacht zementiert wurde. Denn nichts verbinde mehr, als gemeinsam geräuschvoll über der Schüssel zu hängen.